

Es dreht sich also nicht wie bei den „Friedenspriestern“ um eine Anpassung an das kommunistische Regime und, sobald dies nach katholischen Anschauungen möglich ist, auch an die kommunistischen Anschauungen, sondern um ein Sichzurechtfinden in der Verfolgung, ohne Rücksicht auf die ehemalige feudale Gesellschaftsordnung und damit auch auf die frühere Stellung der Kirche im Staatsganzen. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß es auch im heutigen Ungarn konservativ eingestellte Katholiken gibt, die die einstige Lage als die allein richtige ansehen und darum jeden Eingriff der kommunistischen Behörden als schmerzliches Unrecht empfinden.

Der katholische Klerus in Polen

Für die kommunistische Regierung Polens gibt es drei Kategorien des Klerus: die „Ultramontanen“, die sich als aktive und unbedingte Feinde des Kommunismus erwiesen haben (etwa 15 %); die Mitglieder der „Pax“- und „Caritas“-Bewegung (ungefähr 5 %), und die übergroße Mehrheit, die zwar gegen den atheistischen Kommunismus eingestellt sind, die aber entweder aus opportunistischen Gründen oder weil sie schon müde sind, einen zwanzigjährigen Krieg gegen den Kommunismus zu führen, nach einem „Modus vivendi“ mit der kommunistischen Regierung verlangen, ohne jedoch einem Kompromiß in der Lehre zuzustimmen: ungefähr 80 %.

Es ist allerdings schwierig, genaue Grenzen zwischen der ersten und der dritten Gruppe zu ziehen. Richtig ist aber auf jeden Fall, daß 95 % des katholischen Klerus in Polen in einer mehr oder weniger scharfen Opposition gegen die atheistische Regierung stehen. Um sie zu gewinnen, wendet die Regierung folgende Methoden an: Sie unterstützt die zweite Gruppe materiell und moralisch. Viele Priester, die der „Pax“ angehören, bekommen eine monatliche finanzielle Unterstützung. Die erste Gruppe hat man schikaniert, aber man wandte keine terroristischen Mittel an, weil diese, wie z. B. Gefängnis, feindliche Reaktionen im Volk wecken und die Popularität der Regierung, die schon immer sehr schwach war, noch mehr mindern würde. Die dritte Gruppe sucht man zu spalten. Es werden z. B. Priester regelmäßig vor das Kirchenamt geladen, wobei man ihnen viel verspricht: die Restaurierung ihrer Kirche, die Möglichkeit, sich gegen finanzielle Maßnahmen zu beschweren, das störungsfreie Abhalten des Religionsunterrichts. Nur müssen sie versprechen, mit ihrem Bischof wenig Kontakt zu halten. Man sucht ihnen klar zu machen, daß die Bischöfe alle „ultramontan“ und „feudal“ gesinnt und auch zu „theoretisch“ im Kampf gegen den Kommunismus eingestellt seien.

Die jüngeren Priester will man überzeugen, daß sie keine kirchliche Karriere machen werden, wenn sie ihre ablehnende Stellung gegen „Pax“ und „Caritas“ nicht ändern, weil die Regierung für solche Priester keine Ernennung auf wichtige kirchliche Ämter gestatten wird.

Die von 1957 bis 1960 angewandte Methode, jüngere Priester zur „Nationalpolnischen Kirche“ einzuladen, führte zu keinen erkennbaren Ergebnissen. Jetzt versucht man, Pfarrer und Vikare gegen ihren Bischof aufzuhetzen, wie dies z. B. in Wierzbica (Diözese Sandomierz) geschah. Der dortige Pfarrer erwies sich ungehorsam gegen seinen Bischof; er weigerte sich, seine Pfarrei zu verlassen; obwohl er mit Zensuren belegt wurde, blieb er als Pfarrer und wurde darin von seiner Pfarrgemeinde unterstützt. Drei jüngere Priester in der Umgegend apostasierten. Die kommunistische Regierung scheint jetzt diese Zersetzungsmethode vorzuziehen.

In der gleichen Weise wurden auch die Ordensobern behandelt. Im Dezember 1964 wurden z. B. einige Provinzialobern nach Warschau eingeladen. Dort versprach ihnen der Kultusamtsdirektor Zabinski Erleichterungen unter der Bedingung, daß sie sich jeweils direkt an ihn wenden und nicht an die Hierarchie. Er wies auf die Exemption hin, die ein bequemer, vom Kanonischen Recht gestatteter Weg sei, mit größerer Unabhängigkeit von der Hierarchie für die Ordensinteressen zu sorgen.

Die Alumnus, die ihre Militärflicht erfüllen, werden jede Woche zu Einzelgesprächen eingeladen, bei denen man ihnen eine Möglichkeit zeigt, höhere Studien ohne Eintrittsexamen zu beginnen, wenn sie ihrerseits nur ihre theologischen Studien und den Priesterstand verließen.

Die Bischöfe stehen in diesem Kampf in engem Kontakt miteinander. Geschieht irgendwo eine Schikane, so wird das augenblicklich nach Warschau gemeldet, wo Mgr. Choromański, der Sekretär des Episkopats, bei der Regierung protestiert. Die größeren Übergriffe prangert jeweils Kardinal Wyszyński in seinen Predigten an.

Die Regenten der Priesterseminare, die Spirituelle und Jugenderzieher werden regelmäßig mehrmals im Jahr durch die Hierarchie zu Konferenzen eingeladen, wo man gemeinsam aktuelle Erziehungsprobleme diskutiert und Mittel sucht, um sich in den Schwierigkeiten zurecht zu finden. Kleine Seminare sind nicht erlaubt. Die jungen Kleriker, die nach Erfüllung ihrer zweijährigen Militärflicht ins Seminar zurückkehren, sind für ihre spätere Arbeit gut vorbereitet. Sie weisen einen Kampfgeist auf, den auch die Regierung schon gemerkt hat. In den letzten Jahren sind die Priesterberufe zwar ständig zurückgegangen, aber die 24 Diözesanseminare und die Ordensnoviziate leiden noch keinen Mangel an Kandidaten.

Mit großer Sorgfalt nehmen sich die meisten Pfarrer des Religionsunterrichtes in ihrer Gemeinde an. In allen Pfarreien besteht ein Ministrantenkreis. Man organisiert auch Jugendchöre.

Pilgerzüge, nicht nur nach Tschenstochau, sondern auch nach anderen polnischen Wallfahrtsorten sollen die Marienverehrung, die gerade im polnischen Volk tief verwurzelt ist, vertiefen und auf Christus und auf die Eucharistie hinführen und den Kontakt zwischen Klerus und Jugend festigen. Dasselbe gilt für andere Andachten und Prozessionen. Polen ist das einzige Land hinter dem Eisernen Vorhang, wo solche religiöse Kundgebungen noch erlaubt sind.

Franzosen in großer Mehrzahl für die Messe in der Landessprache

Der Widerstand gewisser französischer Kreise gegen die Konzilsbeschlüsse, insbesondere gegen die Neugestaltung der Liturgie hat in der Presse ein lebhaftes Echo gefunden. Eine Zeitschrift sah es fast so aus, als käme es zu einer regelrechten Revolte der „Traditionalisten“. (Vgl. diese Ztschr. 176 [1965] 69–72.) Inzwischen stellt sich immer deutlicher heraus, daß es sich bei der Opposition um eine sehr kleine Minderheit handelt. Die überwältigende Mehrheit der Franzosen begrüßt vielmehr die Liturgiereform. Das ist das Ergebnis einer Umfrage, die das offizielle französische Institut für Meinungsforschung (Institut Français d'Opinion Publique) im Auftrag der Zeitschrift „La Vie Catholique Illustrée“ veranstaltet hat.

Die erste Frage war: „Haben Sie von gewissen Neuerungen gehört in der Art, wie die Messe gefeiert wird?“ 64 % der Befragten haben die Frage bejaht. Die große Mehrzahl der Franzosen (zwei Drittel!) weiß also Bescheid. Bei den Ja-Stimmen sind die Frauen um 10 % stärker vertreten als die Männer; ebenso wissen junge Menschen besser Bescheid als ältere, Studierende besser als Nichtstudierende; ebenso erscheinen Bewohner größerer Städte und Fernseher auch hier besser informiert.

Zweitens wollte die Umfrage wissen: „Was fällt Ihnen bei der neuen Form der Meßfeier auf?“ Für 87 % steht im Vordergrund, daß der Muttersprache mehr Platz eingeräumt ist. Die Messe auf Französisch, das erscheint den meisten einfach als die Neuerung. Weitere Antworten: Der Priester steht zum Volk gewandt; die Gläubigen nehmen aktiver an der Messe teil; die Messe findet auch nachmittags statt. Man redet jetzt Gott mit Du an. Anderen fällt auf: Es wird nicht mehr wie früher Geld eingesammelt. Es gibt für Beerdigungen nur noch eine Klasse.

Doch nun erhebt sich die entscheidende Frage: Wie stehen die Befragten zu den Neuerungen, halten sie sie für wertvoll oder für abwegig sind sie für oder gegen? Die Umfrage erbringt das